

Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verfocht die Interessen der arbeitenden Frauen
Herausgeber: Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz
Band: 15 (1920)
Heft: 11

Artikel: Die Rolle des Geschlechtes
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-352041>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

gesetz (Abstimmung vom 31. Oktober). Man will das Arbeitszeitgesetz zu Fall bringen, um eine allgemeine Verlängerung der täglichen Arbeitszeit eintreten zu lassen. Hoffen wir, daß der reaktionäre Anschlag nicht gelingt. Vergessen wir aber auf keinen Fall das Vorgehen des Gewerbeverbandes. Die Frauen haben es in der Hand, diesen für sein Vorgehen zu bestrafen; keinen Centime in das Geschäft eines solchen Arbeiterfeindes. Dazu können wir uns auch noch merken, daß eine Menge dieser Kleinkrämer den Bürgerwehren angehören.

Bald ist Weihnachten da. Auch der Arbeiter mit dem mageren Einkommen macht gerne eine Freude und schenkt etwas. Bei diesen Einkäufen haben wir uns genau zu überlegen, wohin wir unser Geld tragen; was in der Genossenschaft zu haben ist, soll dort bezogen werden; es sind meistens mehr Artikel, als wir erwarten. Auch haben wir gute Arbeiterbuchhandlungen, die Bücher und Bilder zu vorteilhaften Preisen abgeben. Wie sehr eignet sich ein Buch als Geschenk; wer hätte nicht Freude an einer eigenen Bibliothek und wenn sie nur einige Bände umfaßt. Berücksichtigen wir solche Geschäfte, dann laufen wir nicht Gefahr, unsere Massengegner direkt zu bereichern.

Unsere Aufgabe ist aber noch nicht erfüllt, wenn wir Vorgesagtes berücksichtigt; als Käufer haben wir noch mehr Pflichten zu erfüllen. Es ist durchaus nicht gleichgültig, wann wir unsere Einkäufe besorgen, d. h. nicht 5 Minuten vor Geschäftsschluß; dadurch werden die Angestellten gezwungen, länger zu arbeiten; wir schädigen diese und sie bedienen uns mürrisch und ohne Freude. Weihnachtseinkäufe sollten möglichst schon im Monat November gemacht werden; die Auswahl ist größer, das Personal hat weit mehr Zeit, unseren Wünschen Rechnung zu tragen. Gewiß haben nicht alle die Moneten beieinander, um jetzt schon einkaufen zu können, aber eine kleine Anzahlung genügt, und das Paket kann kurz vor dem Feste abgeholt werden.

Stets wenn die Angestellten Forderungen aufstellen zur Verkürzung der Arbeitszeit oder Einführung eines freien Nachmittags, wird ihnen entgegengehalten, es sind ja gerade die Arbeiterfrauen, die das nicht wollen; diese kommen kurz vor Feierabend und mit Vorliebe Samstag abends noch rajah ins Geschäft. Diese Feststellungen sind den Tatsachen entsprechend; infolge von Gedankenlosigkeit handeln wir oft so. Sofern wir nicht schuld sein wollen, daß Angestellte unfertwegen länger arbeiten sollen, daß sie im Monat Dezember über die Maßen gehetzt werden, beherzigen wir die gemachten Anregungen. Unser Handeln sollte mehr, als dies bis anhin der Fall war, durch die Rücksicht auf andere bestimmt werden. Wer eine Welt erobern und umwälzen will, hat vor allem die Pflicht, an sich selbst zu arbeiten. Weniger Egoismus, weniger Gedankenlosigkeit, und die ersten Schritte sind schon gemacht.



Die Rolle des Geschlechtes.

Aus „Proletarische Lebensführung“ von Agnes Robmann.

Sie fällt bei der Geburt des Proletariers nicht beratend ins Gewicht, wie in den Kreisen der Bourgeoisie. Dort, wo ein „Stammhalter“, ein Erbe das Unternehmen der Familie erhalten und mehren soll, wird ein Knabe mit viel größerem Jubel empfangen als ein Mädchen. Zudem stecken die Eltern der besitzenden Klasse meistens noch tief in den Anschauungen der frommen Gelehrten des Mittelalters. Sie lassen sich's von den Neunmalweisen, den Philosophen, Dichtern und Wissenschaftlern der Neuzeit immer wieder beweisen, daß das Weib keine Seele, keinen Charakter, keinen Verstand, überhaupt keinen Wert habe, und sich deshalb unterziehen, unterordnen, gehorchen, dulden, entsagen, ertragen, leiden und schweigen müsse. Das spießbürgerliche Mannesbewußtsein und die Gier nach Ueberlegenheit geht dahin, der Frau die Gleichberechtigung und zuweilen auch die Daseinsberechtigung abzuspochen.

Massenbewußte Proletarier denken anders über den Wert der Frau. Sie wissen, daß sie weder seelisch noch geistig minderwertig ist, daß die widrigen wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und politischen Verhältnisse ihr nicht gestatten, ihre Persönlichkeit zu entfalten. Da die Kinder aber wie die Erwachsenen der Gefühl- und Ideenwelt des Bürgertums ausgesetzt sind, ist es nicht zu verwundern und sehr leicht erklärlich, daß auch in den Kreisen des Massenbewußten Proletariats die falsche Auffassung vom Unwert der Mädchen und Frauen immer wieder Einzug hält und bekämpft werden muß. Viele jener Zustände, die bewirken, daß schon das kleine Kind es als herabsetzend empfindet, ein Mädchen zu sein, können wir nicht von heute auf morgen ändern.

Wenn auch in der proletarischen Familie die Unsitte des Vorziehens und Zurücksetzens leider noch oft zu finden ist, so ist der Grund der Parteilichkeit meistens nicht der, daß das eine Kind ein Bub, das andere „nur ein Mädchen“ ist. Die Geburt eines Knaben wird in der Regel nicht freudiger begrüßt, als die eines Mädchens; jetzt in der Zeit des Krieges und wohl noch lange in der Erinnerung daran schon deshalb nicht, weil die Mütter und Väter ihre beste Kraft und ihr einziges Gut nicht zum vornherein als Kanonenfutter dem Moloch in den Rachen werfen wollen. Aber in der Erziehung wird oft so gedankenlos das nachgeahmt, was die Aristokratie und Bourgeoisie in ihrem Klasseninteresse tut. Leider fehlt es meistens am rechten Massenbewußtsein, an der Erkenntnis, daß die künftigen Arbeiter und Arbeiterinnen einmal für die gleichen Interessen gemeinsam kämpfen müssen, wenn Mütter sich etwa verleiten lassen in der Hoffnung und dem Glauben, ihr Mädchen oder ihr Bub sei zu etwas „Besserem“ auserlesen. Umgekehrt bedauern solche, wenn das Mädchen intelligent und lebhaft ist: „Schade, daß es nicht ein Bub“, oder bei einem etwas zart und fein veranlagten Knaben klagen sie: „'s ist gar kein rechter Bub“. Kinder haben von der Verschiedenheit der Geschlechter ganz unklare Vorstellungen. Die Haartracht und Kleidung ist für sie allein maßgebend. Der kleine Dreikönigswill deshalb schon keine Schürze, kein Kopftuch umbinden lassen, weil man meinen könnte, er sei ein Mädchen. Und wer kennt nicht das Gegenstück dazu: Die kleine Dora weint und bittet, Hosen tragen zu dürfen wie der Bruder, oder Alice jammert, weil man ihr die Böpfe abgeschmitten und ihre Haare zu kurz sind, als daß man sie mit einer Masche zusammenbinden und damit kennzeichnen könnte, daß sie ein Mädchen ist: „Nun werden mich alle auslachen, ich sei ein Bub“.

Im Familienkreise und auf der Gasse, im Kindergarten und auf dem Hofe kann man es beobachten, welch starkes „männliches“ Bewußtsein diese kleinen Bürschchen, die kaum plappern und laufen können, besitzen. Mitleidig und begönnend betrachten sie die Schwester, ja oft auch andere Frauen, die „nur Weiber“ sind. Woher kommt das? Der Vorrang des Mannes drängt sich dem beobachtenden Kind tagtäglich und überall auf. „Frauen können keine Soldaten werden.“ Diese höchst auffallend verherrlichte Stellung des Militärs, das sich durch Paradiere das Schillernde und Aufdringliche in der heutigen Gesellschaft vor die Sinne des kleinen aufnahmefähigen Knirpses darstellt, wirkt viel intensiver und nachhaltiger als irgendein Gespräch oder eine Belehrung. Mit ehrsüchtigem Staunen betrachten er und all die Mädchen den fabeltraffenden Offizier und den allmächtigen Polizisten. Etwas Höheres gibt es in ihren Augen nicht. Das ist Anschauungsunterricht, der ohne Erläuterung und ohne Erklärungen verstanden wird. Die Gesellschaft hat heute noch kein Gegenstück. Ungläubig nahmen jüngst Neunjährige die Mitteilung eines Kameraden entgegen, daß in Italien, in Deutschland die Frauen Tram- und Lokomotivführerinnen seien, daß in England der Feuerwehrdienst ebenfalls von Mädchen und Frauen besorgt werde. Können die denn das? Bis jetzt waren sie gewohnt, daß die Mutter „nur“ die Hausgeschäfte besorgt, daß der Vater Geld verdient, die Mutter so viel verbraucht. So wird die wirtschaftliche Einschätzung von Frau und Mann verschieden gewertet; denn es weiß jedes Kind, daß in jedem Beruf die Mädchen und Frauen weniger verdienen als die Jünglinge und Männer. Sie sind der naiven Meinung, weil sie nicht so fleißig sind, nicht so viel arbeiten und nicht so viel leisten können wie die Männer. Da gilt es, in der Erziehung einzusetzen, aufzuklären und kampfbereit zu machen. Das Gerechtigkeitsgefühl ist wohl nirgends so stark wie in der Jugend; hier kann von klein auf das Gefühl der Gleichberechtigung der Geschlechter eingeimpft werden. Allerdings darf dann weder bei Spiel noch bei häuslicher Arbeit ein Unterschied zwischen Buben und Mädchen gemacht werden. Die

Arbeitsleistung, die bei den häuslichen Geschäften nötig ist, sollte einzig durch die Rücksicht auf das Alter und die Kraft und Gesundheit des Kindes bestimmt werden, die Ruben nicht über „Weiberarbeit“, wie Staubwischen, Abwaschen, Bettmachen, Bodenkehren und Waschen, die Nase rümpfen. Ein Proletarierkind soll vor jeder Arbeit, also auch vor der der Frauen, Achtung haben. Aber auch jenes Vorurteil des Spießbürgertums: „Das und das schickt sich nicht für ein Mädchen“ muß mit allen jenen andern Spinnweben fortgewischt werden. Es darf hier wohl nochmals darauf verwiesen werden, daß das gemeinliche Spiel zwischen Knaben und Mädchen viel dazu beiträgt, das Gefühl der Gleichberechtigung zu stärken. Wie die gemeinsame Arbeit das Selbstbewußtsein und zugleich die Achtung vor dem andern Geschlecht in sich schließt, so bewahrt sie vor Ueber- oder Unterschätzung der andern Hälfte der Menschheit.

Um entscheidensten aber wird das Urteil des Kindes beeinflusst von dem, was es von dem gegenseitigen Verhalten der Eltern wahrnimmt. Es hat bald heraus, ob der Vater die Mutter als gleichwertigen Menschen behandelt, oder ob er sie und die Kinder tyrannisiert; ob die Mutter durch Betrug, durch List, durch Fank oder Schmeicheleien, durch Geiz, durch Eifersucht ihn „unter dem Pantoffel“ hält. Es verrät weder den einen noch die andere, schlägt sich aber, zwar nicht mit seiner Liebe, nur aus Furcht und Respekt, zu der Hälfte, die ihm als der starke, überlegene Teil erscheint. Aber auch dann, wenn Vater und Mutter in gutem Einvernehmen leben, wird das Kind doch beobachten können, daß es der Vater ist, der anordnet und bestimmt, und die Mutter, die sich fügt. Oft ist es die Mutter selbst, die dem Kind die Herrenstellung des Mannes bestätigt. „Wart nur, ich werd's dem Vater sagen“, droht sie, oder: „Wart nur, bis der Vater heimkommt!“ Sie bedenkt nicht, daß sie den Vater zu der obersten Instanz erhebt und ihre eigene Macht und Autorität in den Augen des Kindes herabsetzt, daß sie ihm gleichsam beibringt: Meinestwegen dürftest du mißraten, ich bin ohnmächtig dir gegenüber, nur der Gewaltige vermag dich zu erziehen.

Es gibt noch andere pädagogische Ermahnungen, die bei den Kindern die Meinung erwecken, daß es nicht besonders ehrenvoll ist, als weibliches Wesen zur Welt zu kommen. Weinen, Klagen und Jammern gelten als weibliches Gebaren, ebenso erscheinen Küssigkeit, Bescheidenheit, Zärtlichkeit, Neugierde, Gefallsucht, Eitelkeit, Fankfucht, Launenhaftigkeit und auch Hysterie als spezifische weibliche „Tugenden“ oder Eigenschaften; als männliche gelten Mut, Stolz, Ehrgeiz, Neid, Herrschsucht, Roheit und Grausamkeit.

Da nun überall in der heutigen Gesellschaftsordnung der Mann höher gewertet, die Frau zu den Minderjährigen und Idioten gerechnet wird, ist es sehr natürlich und beinahe selbstverständlich, daß sich jedes Kind, unbekümmert ob Bub oder Mädchen, bemüht, recht „männlich“ zu erscheinen, so zu tun, als ob es ein Mann wäre. Sehr viele der sogenannten Kinderunarten sind darauf zurückzuführen. So zum Beispiel das Quälen von kleineren Geschwistern und Tieren, die Rechthaberei und daraus resultierende Hänkereien. Trotz, Willkür, Mißtrauen können weder durch Strafen noch durch Ermahnungen überwunden werden, sondern sollen, wie alle diese Unarten, auf ihren Ursprung zurückgeführt werden durch eine kluge und liebevolle Erziehung. Hilft man den Kindern ihr Selbstgefühl und Selbstbewußtsein durch Selbstvertrauen, unbekümmert um das Geschlecht, suchen und finden, und nicht auf diesen Umwegen ihre Kräfte zu betätigen und zu entfalten, dann werden solche Unarten nicht zu Charakterfehlern ausarten, die dem Träger und andern das Leben sauer machen und die sozialen Leistungen beeinträchtigen.

Unser Schulsystem, das durch die Trennung der beiden Geschlechter die künstliche Kluft noch erweitert, hilft die Vorurteile und Uebersehätzung der Rolle des männlichen Geschlechtes noch weiter und tiefer fortpflanzen. Durch die Militarisierung der männlichen Jugend und deren Erziehung zur „Wehrhaftigkeit“ wird sie für die nächste Zukunft noch verschärft. Klassenbewußte Proletarier, die vermeiden wollen, daß sich auf dem Arbeitsmarkt ein Kampf der Geschlechter entspinne, müssen darauf bedacht sein, früh schon in ihren Bub und Mädchen, von klein auf das Gefühl für Gleichberechtigung zu wecken, wenn sie wollen, daß ihre Kinder dereinst für die gleiche Sache kämpfen wie sie. Dadurch ersparen sie ihnen nicht nur die schwere Arbeit des Umdenkens, sie bewahren sie auch vor verhängnisvollen Schädigungen ihres Charakters.

Arbeiterinnen.

Von der gleichen Mühe stets umgeben
geh'n die Tage grau an mir vorbei.
Nennt es, wie ihr wollt, nur nennt's nicht Leben,
dieses stumpfe öde Einerlei.

Schon in meine frühen Mädchenträume
kreischte Radersurren, schrill und laut.
Wände staub- und lärmgefüllter Räume
haben meinem Welken zugeschaut.

Der Maschine hier, davor ich stehe,
war ich lange vor dem Mann vermählt.
Was zerbrach in dieser harten Ehe,
oft hab' ich es trauernd überzählt.

Weich sind meine Hände nie gewesen.
Eisen ist so hart wie die Not.
Schaut hinein und wollt: Ihr könnt drin lesen
von dem schweren Kampf um Licht und Brot.

Zwischen Fron und kleiner Freude geh'n
weiterhin die Tage grau vorbei.
Einmal aber muß die Sonne seh'n
auf das trübe, stumpfe Einerlei.

Karl Bröger.



Was wir selbst tun müssen.

Genossinnen!

Die Rede, die ihr jetzt lesen werdet, ist nie gehalten worden und wird es wohl auch nie sein. Und doch handelt es sich um einen Gegenstand, der so wichtig und so notwendig ist, daß er nicht mit Flüchtigkeit beim Lesen eines Zeitungsartikels an eurem Verstand vorübergehen darf. Mit aller Gewalt sollen die nachfolgenden Zeilen euer Gemüt packen und zum Nachdenken zwingen.

Euch allen ist es heiliger Ernst mit eurer Sache. Lange genug hat die Frau in der Welt gelitten und geduldet, lange genug hat sie außer ihrer Ketten als Frau auch die als Proletarierin getragen: lange und duldlam, immer wieder ein Opfer der Umstände, des „Haushaltes“ und der „Mutterschaft“. Langsam gehen euch die Augen auf. Ihr beginnt zu begreifen, daß euer Schicksal nicht mit den halben Entschlüssen der bürgerlichen Frauenrechtlerinnen gebessert werden kann, daß für euch die Erlösungstunde nur zugleich mit der eurer ebenso leidenden Männer, Brüder und Söhne schlagen wird: ihr seid zum Sozialismus übergetreten. Aber wenige seid ihr noch, die ihr zu dieser Erkenntnis gelangt seid, noch leben Millionen eurer Schwestern in Unwissenheit und lassen sich einreden, die heutige Lage wäre gottgewollt und notwendig. Es gilt, alle diese unzähligen Massen, heute noch in Nacht und Dumpfheit versunken, zum Licht emporzuziehen.

Und dazu seid ihr nötig! Wenn ihr auf eine nahe Befreiung hofft, dann dürft ihr nicht länger in eurer jetzigen Untätigkeit verharren. Es ist sicherlich notwendig, daß ihr eure Mitgliedschaft die Organisation stützt und erhält. Euer Anschluß an die Partei ist nur begrüßenswert, aber damit habt ihr nur halbe Arbeit geleistet. Es gilt, diese Organisation und diese Partei auch handlungsfähig zu machen, sie muß in der Lage sein, eure Interessen mit aller Entschiedenheit verteidigen zu können; sie muß eine Macht im heutigen Staat werden. Und da genügt es nicht, wenn ihr euer monatliches Scherflein zahlt, man muß mehr tun. Euer Geld ist notwendig, aber bei weitem nicht alles; dazu gehört das Einsehen eurer ganzen Person, mit eurer ganzen, großen Ueberzeugung! Die müßt ihr erst haben, ehe ihr weiter arbeiten wollt. Eine jede überlege zweimal und dreimal, warum sie der Organisation beigetreten ist, warum sie eine Vorläuferin sein will. Und wenn ihr es noch nicht ganz sicher wißt, dann müßt ihr euch Klarheit verschaffen. Wenn mein Vorschlag überhaupt einen Erfolg zeitigen soll, dann müßt ihr, die ihr jetzt schon Sozialisten seid, vollständig sattelfest sein. Sonst geht es nicht

Und wenn ihr einmal schon so weit seid, dann beginnt eigentlich der schwerere Teil eurer Aufgabe. Denn jetzt ihr, ich habe es schon gesagt, mit Mitgliedsbeitrag, Versammlungsbesuch ist nur wenig getan. Da können höchstens überzeugte Genossinnen